

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat März Mark 1800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 1800.— zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 70 M. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutlingen. Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Waldb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Beizeile oder deren Raum M. 120.— auswärts M. 130.—. Reklamezeile 300 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 25 M. mehr berechnet. Schlag der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Kurlaufällen oder wenn gerichtliche Beiziehung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt: Reclan und Schriftleitung Ch. Graf in Waldbad.

Nummer 59

Freitag

Waldbad Montag, den 12. März 1935

Freitag

58. Jahrgang

England und der Ruhrkrieg.

Der Aufstand der Vernunft.

Am nächsten Montag gedenkt Herr Poincaré mit großem Gefolge in Brüssel einzuziehen, um mit den belgischen Ministern Theunis und Jaspars die Lage des Ruhrkriegs zu besprechen. Angeblich wollen sie Mindestbedingungen ausarbeiten für den Fall, daß der deutsche Reichsminister sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Gleichzeitig sollen neue Maßnahmen geprüft werden, um einen weiteren Druck auf Deutschland auszuüben. Das klingt sehr zuversichtlich und stark. Aber es ist sicher, daß Poincaré auch über den Druck äußern wird, den zurzeit England und die Neutralen auf ihn ausüben! Die britische Regierung hat endlich einmal den Mund aufgemacht, allerdings nur in diesem wörtlichen Sinn, indem sie nämlich mündliche Vorstellungen bei Frankreich erhob. Sie förmlich Protest, schwarz auf weiß, mit Urkunde und Siegel, wird durch das Reuterbüro abgelehnt. Aber es geht ja vorläufig, daß Bonar Law durch seinen Pariser Botschafter über das Vorgehen Frankreichs Beschwerde erheben ließ. Die Engländer sind durch den französischen Zollsperrartikel in ihrer Kölner Zone eingeschlossen. Sie können keine Geschäfte mit Deutschland mehr machen. Das ist ausschlaggebend. Die Beschwerde dürfte sogar energisch gefaßt haben, denn es wurde ausdrücklich betont, Lord Curzon, der britische Botschafter, habe an dem Beschluß, der die Herrschaft der Rheinlandkommission auf das Ruhrgebiet ausdehnt, nicht teilgenommen und lehne jede Verantwortung ab. Wogegen allerdings einzuwenden wäre, warum der Lord sich weiter in der Gesellschaft dieser Rumpfkommision sehen läßt? Offenbar wissen die Engländer in der Rheinlandkommission nicht mehr vor und zurück. General Godley, der englische Oberkommandierende am Rhein, weilt zurzeit beim Kriegsminister Lord Derby, um mit diesem das Abkommen über die Benutzung der Eisenbahn in der Kölner Zone durch französische Truppen zu besprechen. Dieses Abkommen ist vorerst nur eine Vereinbarung der britischen und französischen Militärbehörden am Rhein. Es ist weder in London noch in Paris bestätigt und es bezieht sich nur auf den Truppentransport, nicht auf die Warenzufuhr. Wegen der Warenzufuhr ist in London eine neue bemerkenswerte Versammlung eingetreten. Englische Großindustrielle protestieren gegen die Ausbeutung des Zollgürtels an der Ruhr durch Frankreich, und die englischen Handelskammern planen durchgreifende Maßnahmen, um der Schädigung der britischen Handelsinteressen durch den französischen Handelskrieg zu begegnen. Ueberhaupt entwickeln sich die Dinge im „englischen“ Gebiet am Rhein für Deutschland günstiger, als man anfangs erwarten durfte. Die Lage hat sich nämlich folgendermaßen gestaltet: Während aus dem ganzen linken Rheinufer der deutsche Eisenbahnverkehr ruht, arbeiten die deutschen Eisenbahner in der englischen Zone. Sie fahren sogar die vertragsmäßig vorgesehenen französischen Züge in diesem Gebiet, und erst an der Grenze müssen die Franzosen ihre eigenen Lokomotiven, bemannet mit Ersatzleuten, meist aus der Kriegsmarine vorkommen. Nun haben die Franzosen verlangt, ihre Züge auch auf Strecken, wo deutsche Eisenbahner tätig sind, durchzuführen zu dürfen, und gerade diese Forderung haben die Engländer zurückgewiesen. Warum? Aus Angst vor dem Streik! Der genannte englische General Godley soll dem französischen General Banot keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß England nicht daran denke, die deutschen Eisenbahner auf einen französischen Wink hin zu vergewaltigen. Wenn sie streiken, mögen sie streiken. Aber sie brauchen es nicht, denn in der englischen Zone soll das Zerstörungswerk der Franzosen vermieden werden.

An den Widerstand Englands reißen sich die Proteste der Neutralen: Standarten, Holland und die Schweiz sind die Beschädigten. Die „Deutsch-schweizerische Wirtschaftszeitung“ läutet Sturm gegen die Unterbindung der Rheinschiffahrt. Aus Holland kommen dieselben Klagen. Ein gemeinsames Vorgehen der betroffenen Mächte steht bevor. Macht diese Schwäche auch noch keinen Sommer, so wird doch klar, daß der Zustand der Vernunft gegen das „französisch-belgische Ruhrabenteuer auf dem Marsch ist. Wollen sich die Herren am Montag in Brüssel gegenseitig die Ohren verstopfen.
Dr. R. R.

Englische Uneigennützigkeit

Ein Vorschlag industrieller Kreise

Nach einer „Times“-Meldung haben eine Anzahl Mitglieder des Unterhauses, die sich als „industrielle Gruppe“ bezeichnen, eine Denkschrift über die Frage der Fundierung der internationalen Schulden verfaßt, in der auch die Entschädigungsfrage behandelt wird. Eine Weltkonferenz solle diese Probleme endgültig lösen. Als Grundlage für die Gesamtlösung müsse gelten, daß Deutschland an England dessen

Schulden an die Vereinigten Staaten, d. h. 920 Millionen Pfund Sterling (über 18 Goldmilliarden) zahlen solle. Es heißt dann weiter:

1. Deutschland stimmt zu, folgende Beträge für die Entschädigung zu zahlen ausschließlich des zerstörten Gebiete Frankreichs, Belgiens und Italiens: an Großbritannien 920 Millionen Pfund Sterling, an Frankreich 776 Millionen Pfund Sterling, an Italien 391 Millionen Pfund Sterling, an Belgien 185 Millionen Pfund Sterling, an die übrigen Staaten 391 Millionen Pfund Sterling, das heißt insgesamt 2663 Millionen Pfund Sterling.

2. Großbritannien schuldet den Vereinigten Staaten 120 Millionen Pfund Sterling, die Verbündeten und die Dominions schulden Großbritannien 1280 Millionen Pfd. Sterling. Wenn Deutschland Großbritannien 920 Millionen Pfund Sterling zahlt, so erklärt sich Großbritannien bereit, alle ihm aus dem Krieg geschuldeten Summen zu streichen. Wenn Amerika 920 Millionen Pfund Sterling, die ihm von England geschuldet werden, erhält, so erklärt es sich bereit, alle Kriegsschulden, die ihm von den übrigen Staaten, ausgenommen Großbritannien, geschuldet werden, zu streichen.

3. Es würde dann streichen: Großbritannien 1280 Millionen Pfund Sterling, die Vereinigten Staaten 1380 Millionen Pfund Sterling, Frankreich 421 Millionen Pfund Sterling, Italien 14 Millionen Pfund Sterling, die Dominions 33 Millionen Pfund Sterling, die übrigen Staaten 6 Millionen Pfund Sterling.

4. Deutschland muß ausreichende Bürgschaften geben.

5. Deutschlands Gesamtschuld wird fundiert und ihm ein Zahlungsausschub von wenigstens zwei Jahren zur Ordnung seiner Finanzen bewilligt.

6. Die verschiedenen Länder garantieren die öffentlichen Grenzen Frankreichs in Uebereinstimmung mit dem Friedensvertrag, Frankreich zieht sich auf eine Linie zurück, die es vor dem Einbruch in das Ruhrgebiet einnahm.

Wirklich ein außerordentlich uneigennütziger und menschenfreundlicher Vorschlag! Danach verzichtet von den Verbündeten nur Amerika wirklich auf einen erheblichen, eintreibbaren Teil seiner Schuldforderungen. Alle anderen werden ihre Verpflichtungen los, und ein gewaltiger Teil der Verbandskriegsschuld würde zu allem anderen hin auf Deutschlands Schultern lasten. Wir sollen eine Barschuld von 2663 Millionen Pfund Sterling, also über 50 Goldmilliarden auf uns nehmen! Dazu den Wiederaufbau Frankreichs, Belgiens und Italiens, wofür Frankreich allein schon nicht viel weniger als 20 Goldmilliarden vorzubeschaffen haben will; das alles, obgleich wir schon über 100 Milliarden durch den Friedensvertrag eingebüßt und Werte von über 46 Goldmilliarden an die Entente abgeführt haben! Ein sanfterer Plan, der entweder zeigt, welche phantastischen Vorstellungen man sich noch immer von der deutschen Leistungsfähigkeit macht oder — wahrscheinlicher — in wie leichtfertiger Weise Entwürfe aufgestellt werden, sobald dabei für den englischen Geldbeutel etwas herauspringen könnte. Es ist im übrigen nicht das erste Mal, daß aus englischen Industriekreisen derartige Vernichtungspläne auftauchen. Jedenfalls ist dieser Vorschlag wieder ein Beweis dafür, mit welchem Mißtrauen die englische Mitwelt bei der Festlegung der Entschädigungen nach immer betrachtet werden muß, und wie verkehrt es ist, bei England auch nur den geringsten Grad von Uneigennützigkeit oder Billigkeitsgefühl vorauszusetzen.

Dariacs zweiter Geheimbericht

Das englische Blatt „Manchester Guardian“ ist in der Lage, den zweiten Teil des Geheimberichts zu veröffentlichen, den der französische Abgeordnete Dariac im Auftrag der Regierung auf Grund einer Studien- u. h. Spionierreise in Deutschland unterm 22. Mai 1922 niedergeschrieben hat. Das Blatt bemerkt dazu: „Wenn dieses amtliche Schriftstück überhaupt etwas bedeutet, so bedeutet es nackten und vollständigen Länderraub.“

Der Bericht, der drei enggedruckte Spalten des „Manchester Guardian“ füllt, beginnt mit einer durch und durch spitzfindigen Verteidigung des Verbleibens französischer Truppen im Saargebiet und gibt dann eine eingehende Beschreibung der wirtschaftlichen Lage wie der Stellung des Regierungsausschusses, um schließlich die französische Politik im Saargebiet zu erörtern. Das Ziel dieser Politik müsse sein, die natürlichen Wünsche der deutschen Bevölkerung, zu Deutschland zurückzukehren, wenn ihr die Volksabstimmung 1935 dazu Gelegenheit gibt, zu durchkreuzen, und unter diesem Gesichtspunkt verrät der Verfasser die größte Besorgnis wegen der Wahlen für die rein beratende Volksvertretung,

weil: wahlen Frankreich bisher verhindert; „die französische Politik im Saargebiet muß eine Politik methodischer und kluger Aktion sein, ohne vorzeitige Uebereilung oder übertriebener Angstlichkeit.“ Als Hauptmittel einer „klugen und zähen Politik“ werden empfohlen „die fortschreitende Ersetzung der altdeutschen (1) Beamten, die Eroberung der Schule, ein Bündnis mit dem Alerus, dessen Nationalgefühl leicht beherrscht werde durch eine Beschäftigung mit der Anpassung an die Formen der neuen Herrschaft, die Benutzung der Presse und die Organisierung der Arbeiterkraft in Gewerkschaften mit einer bestimmten Richtung. Eine ernste Gefahr für den Erfolg dieser Politik liegt der Bericht in einer gewählten Versammlung, selbst wenn ihre Befugnisse außersterf beschnitten sind.

Diese Gefahren bestehen nach dem Bericht darin, daß die Saarländer die Wahlen benutzen mögen, „um öffentlich ihren Glauben an die Zukunft des Saarlands... und ihre Treue für das Reich zu bekennen.“ Er erklärt die Einsetzung dieser gewählten Versammlung wie jede Volksabstimmung überhaupt für durchaus unnötig.

Der „Manchester Guardian“ meint mit Recht, nichts sei bedenklicher als diese französische Angst vor einer Volksabstimmung, „bevor die Saarländer die heilsame Erfahrung einer fünfzehnjährigen Ausbeutung und Beeinflussung im französischen Interesse hinter sich haben.“

Der fehlende Nachwuchs gelernter Arbeiter

Unser gegenwärtige Lohntarifpolitik birgt neben andern Schäden eine große Gefahr in sich, daß sie nämlich den Nachwuchs für die gelehrte Arbeit so gut wie völlig unterbindet. Der Junge mit vierzehn Jahren, der früher in eine Lehre eintrat, um sich für ein Gewerbe tüchtig zu machen, wird heute Laufflinge und verdient als ungelerner Arbeiter bald mehr als sein ausgelehnter Schulkamerad. Nach dem Schiedspruch, den der Schlichtungsausschuß am 10. Februar für die Handelskammerarbeiter gefaßt hat, erhalten männliche Hilfsarbeiter von 14 bis 15 Jahren 18 000 M monatlich, von 15 bis 16 Jahren 23 000, von 16 bis 18 Jahren 32 000, von 18 bis 20 Jahren 45 000, von 20 bis 22 Jahren 58 000, über 22 Jahre 64 000 M. Und ein gelernter Arbeiter in demselben Alter? Erstens gibt es gelehrte Arbeiter unter 18 Jahren nicht allzuviele, und zum andern dürften sie sich in ihrer Entlohnung von den ungelerten gleichen oder höhern Alters nur sehr wenig unterscheiden; in manchen Fällen stehen sie sogar hinter den ungelerten Hilfsarbeitern zurück. Welcher Junge wird unter solchen Umständen noch in die Lehre gehen wollen, und welcher Vater oder Vormund wird es dem Jungen zumuten wollen, sich durch eine lange Lehrzeit in eine Lage zu bringen, die ihn bei Beendigung der Lehre schlechter dastehen läßt, als den Altersgenossen, der als Ungelerner ins Leben geht? Die Folgen einer solchen Gleichmacherei zeigen sich denn auch schon in erschreckendem Umfang. Von allen Seiten werden die Klagen laut, daß Lehrlinge nicht mehr zu bekommen sind, und was dann aus dem deutschen Gewerbe werden soll, das mögen sich die einmütig reißend überlegen, die die Dinge so weit haben treiben lassen. Was wir jetzt sehen, ist nichts anderes als eine Prämie auf das Nichtstun und ein Vorkubus zur Verwilderung der Jugend und ihre Gewöhnung an Bedürfnisse, die ihnen eine frühere Zeit sicher einmal wieder verwehren wird. Denn die Konjunktur für den ungelerten Arbeiter wird eines Tags zu Ende gehen, und dann wird der Junger über alle die hereinbrechen, die mit ungelerten Händen durchs Leben gehen müssen, und die dann einer Politik klagen werden die ihnen mit vierzehn Jahren das Raarrettensprechen zu 60 M das Stück ersprochen. Auf ein amerikanisches Zeitalter aber können wir uns für die nächsten fünfzig Jahre nicht einrichten, denn Amerika kann sich keine ungelehrten Arbeiter von auswärts beziehen, wir aber müssen selbst für Nachwuchs sorgen.

Die bayerische „Verschwörung“

Loslösung vom Reich

Aus München, 9. März, wird uns über den aufgedeckten Putschplan geschrieben: Die politische Polizei in Bayern bewahrt über das von ihr enthaltene Komplott der Landesverräter Fuchs, Nachhaus und Kühles immer noch strengstes Stillschweigen, so daß man leicht auf den Gedanken kommen kann, es sei etwas an der Sache und ein Staatsstreich sei kurz vor dem Ausbruch in der brennenden Linie erstarkt worden. Reichsminister Cuno habe also aus diesem Grund recht getan, nicht in die Höhle des bayerischen Löwen zu kommen? Ach nein, es war gar nicht gefährlich, und nur



der Analeffekt des Selbstmords, den der Rechtsrat Dr. Kühles beging, gibt der Disziplin eine tragische Anstrich. Daß so etwas während des Ruhrkriegs, der alle guten Geister Deutschlands einen sollte, heranzuwachsen, ist natürlich das Bedauerliche, aber gerade der Ruhrkrieg gab, wie sich herauszustellen scheint, den Grund und Anlaß zu der Hochverräterei. Man vergegenwärtige sich: Bayern hat keine Steinkohle. Es fördert nur Pechkohle und Braunkohle und ist auf die höherwertige Ruhrkohle und den Ruhrkoks angewiesen. Torf und Holz kommen für den Hausbrand in Betracht. Aber das Holz ist unerschwinglich teuer geworden. Die Wasserkräfte ersetzen der Industrie die Ruhrkohle bei weitem nicht, auch nicht wenn die im Bau befindlichen Werke in diesem oder dem nächsten Jahr fertig werden. Seit der Abjahnung des Ruhrgebiets durch die Franzosen geht die Kohlenzufuhr nach Bayern von Tag zu Tag mehr zurück.

Dies brachte den ehemaligen Rechtsrat Dr. Kühles, der als Straßenbahnreferent des Münchener Magistrats die „Tram“ nicht ohne Talent organisierte hatte, auf einen neuen genialen Gedanken. Er war nach seiner Pensionierung Syndikus der Vereinigung Münchener Kohlenhändler geworden. Wie wäre es, so sagte er sich, wenn man die tschechoslowakischen Kohlen zur Versorgung Bayerns heranziehen könnte? Zu diesem Wirtschaftsplan gehören aber ganz bestimmte politische Voraussetzungen, die mit der Zugehörigkeit Bayerns zum Deutschen Reich nicht in Einklang zu bringen sind. In den verführerischen Gedankengängen, die sich an den Kohlenplan angeschlossen, traf sich Dr. Kühles offenbar mit den wenig greifbaren Wünschen des „Geschäftsherrn“ Professor Fuchs und des Wirrkopfes Kapellmeister Mahaus. Und alles Nähere wird die Polizei wohl in den Papieren finden, die sie bei dem Rechtsrat a. D. Kühles beschlagnahmt hat. Professor Georg Fuchs, in einem besseren Dasein Erfinder der Reliefbüchse, reiste wiederholt in Oesterreich herum und agitierte für einen Anschluß der Alpenländer an Bayern und zwar an ein vom Deutschen Reich abzutrennendes Bayern. Kurz herausgelagt, die drei „Verschwörer“, denen sich im Laufe der Untersuchung noch einige Mitschuldige beigesellen werden, verfolgten das Ziel, die bayerische Verfassung — wahrscheinlich mit Hilfe einer fremden Macht — zu stürzen, eine Diktatur aufzurichten und Bayern mit den Alpenländern zu vereinigen.

Es zeugt von der ganzen Verworfenheit in den Köpfen dieser Gesichtsmacher, daß sie sich einbildeten, ein großes Land wie Bayern aus dem Gott sei Dank doch noch sehr widerstandsfähigen Gefüge des Deutschen Reichs — siehe die Ruhrhilfe — loszureißen und mit anderen Staaten vereinigen zu können, ohne etwas anderes hinter sich zu haben, als die durchaus falsche Vorstellung von ihrer eigenen Wichtigkeit. In ganz Bayern denkt kein vernünftiger Mensch an eine Trennung vom Reich, und wenn Geheimrat Dr. Heim kürzlich auf dem Parteitag der Bayerischen Volkspartei für Oberbayern sagte, Deutschlands Voger sei in Bayern und Bayern müsse das Reich retten, so war das wenigstens nicht in dem Sinn der „Verschwörer“ Kühles und 11 Genossen gemeint, sondern gerade umgekehrt. Durch die Aufbauschung einiger Berliner Blätter wird dem „Koll“ eine Bedeutung beigelegt, die er gar nicht verdient. Polizei und Strafrecht werden dafür sorgen, daß die „Vaterlandsretter“ von ihrem Größenwahn kuriert werden und das von Rechtswegen.

Man wird der Zuschrift darin zustimmen können, daß die „Verschwörung“ an sich nicht mehr bedeutet, als einen Sturm im Wasserglas. Dagegen ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß die Münchener „Putschisten“ von gewissen auswärtigen Mächten benutzt worden sind, und unter diesem Gesichtspunkt gewinnen die Umtriebe doch eine ernstere Seite. Das Vorgehen der Polizei ist jedenfalls noch gerade zu rechter Zeit erfolgt, bevor ernstere Ereignisse, von denen gesprochen wird, das strafende Eingreifen unmöglich machen konnten. Die Schrift.

Französische Vorbereitungen

Die Beratungen in Brüssel

Paris, 11. März. Kriegsminister Maginot ist zu einer Besprechung mit General Degoutte nach Düsseldorf abgereist, von wo er sich mit Degoutte und dem Oberkommissar Tirard zu der Zusammenkunft nach Brüssel begab, die am Montag beginnt. Poincaré wird nach dem „Petit Parisien“ mit den belgischen Ministern seinen Vorschlägen einen schriftlichen Bericht Degouttes und des französischen Kohlenkommissars Coste zugrunde legen, um mit Belgien über die

weiteren Maßnahmen eine Einigung zu erzielen. Das „Echo de Paris“ schreibt, es werde auch die Frage der Einsetzung eines Kommissars für das Ruhrgebiet („Konsul“ Tirard?) geregelt werden. Die Zweifel an dem Gelingen des Ruhrunternehmens nehmen in Frankreich zu — Millionen Tonnen Kohlen und Koks liegen auf den Halde; den französischen Behörden sei es gelungen, den Eisenbahnbetrieb des Ruhrlands in beispiellose Unordnung zu bringen.

Im Zusammenhang damit ist eine Düsseldorfer Meldung der Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ von Interesse: Die Franzosen beabsichtigen, den Sitz des Kohlenkommissars Coste aus dem Kohlengebiet weg nach Düsseldorf zu verlegen, was vielleicht als ein Rückzug ausgelegt werde. Die Möglichkeit, deutsche Arbeitskräfte zu gewinnen, sei sehr gering. Die Ausfuhrabgaben werden noch nicht bezahlt und was für die Befegung an Arbeit geleistet werde, sei sehr wenig.

Das Kölner Eisenbahnabkommen genehmigt?

London, 11. März. Laut E. P. hat die britische Regierung das zwischen dem englischen General Godley und dem französischen General Bayot unter Vorbehalt abgeschlossene Uebereinkommen über die Benützung der durch englisches Besetzungsgebiet führenden Bahnen durch die Franzosen genehmigt. (Nach unbestätigten Berichten soll Frankreich auf die den englischen Handel schädigende Ausfuhrabgabe von 10 Prozent verzichtet und eingewilligt haben, daß die Beschlüsse der Rheinlandkommission nicht auf das Ruhrgebiet erweitert werden.)

Gewalt ohne Ende

Wiesbaden, 11. März. Die Rheinlandkommission hat die Ernennung des früheren preußischen Ministers Hähnlich (Soz.) zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden, sowie alle seine Amtshandlungen im besetzten Gebiet für nichtig erklärt.

Auf dem Hauptbahnhof Mainz wird von den Franzosen ein Buch aufgelegt, in das Personen, die die von den Franzosen gefahrenen Züge benutzen wollen, sich eintragen müssen. Eine solche Eintragung berechtigt bisher zur unentgeltlichen Fahrt. In dem Buch ist ferner folgender Vermerk vorgezeichnet: Unterzeichneter erklärt sich als Anhänger der rheinisch-französischen Republik. Es heißt, daß täglich sich etwa 20 bis 25 Personen, zum großen Teil Schüler, die sich an einen andern Ort begeben wollen, eintragen.

Die höchsten Farbwerke konnten bisher mit englischer Kohle versorgt werden. Nunmehr ist von den Franzosen die Einfuhr englischer Kohle verboten worden.

Koblenz, 10. März. Die Rheinlandkommission hat in den beiden letzten Tagen im altbesetzten Gebiet über 250 Personen — vor allem Post- und Zollbeamte — ausgewiesen. Die Zahl der Ausgewiesenen beläuft sich nach den letzten vorliegenden Nachrichten auf 935 im altbesetzten Gebiet.

Gelsenkirchen, 10. März. Aus dem Duisburger Postamt wurde eine für die Duisburger Reichsbahn bestimmte Geldsendung beschlagnahmt. Die Sendung, die in 13 Beuteln verpackt war, bestand aus Geldscheinen verschiedener Sorten in der Gesamthöhe von einer Milliarde Mark.

Durchsuchung einer Kirche

Essen, 11. März. Die hiesige Andreaskirche ist von einem französischen Feldgeistlichen in Begleitung eines Dolmetschers und eines Soldaten auf höheren Auftrag nach Waffen durchsucht worden. Die Untersuchung verlief vollständig ergebnislos. Der Geistliche entschuldigte sich. In seinen Äußerungen ging hervor, daß zuerst beabsichtigt war, die Kirche durch ein großes Aufgebot von Soldaten durchsuchen zu lassen.

In Dortmund ist der Direktor der Straßenbahn verhaftet worden, weil er sich weigerte, den Besatzungstruppen Fremden auszustellen.

Gegen den in Essen verhafteten Prinzen Wilhelm zur Lippe ist ein Verfahren wegen „nationalistischer Werbung“ eingeleitet.

Prinz Wilhelm ist vom französischen Kriegsgericht in Werden zu 7 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er einen Totschläger im Besitz hatte.

Das evangelische Pfarramt in Rüsselsheim (Hess.), hatte am letzten Samstag in den kirchlichen Nachrichten des Lokalblatts angekündigt, daß während des Sonntags-

gottesdienstes eine Sammlung für die deutsche Ruhrhilfe stattfinden. Gegen den Pfarrer ist nunmehr von der französischen Besatzungsbehörde ein Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet worden, weil Aufrufe zur Beteiligung an der Ruhrhilfe auf Grund einer Verordnung der Rheinlandkommission im besetzten Gebiet verboten seien.

Ludwigshafen, 11. März. In Birmalesens wurde der Kaufmann Eugen Kung mit schweren Messerwunden und beraubt tot aufgefunden. Ein Marokkaner, der im Besitz der goldenen Uhr des Ermordeten war, ist verhaftet worden.

Befestigungsgerüchte

Paris, 11. März. Der Londoner „Daily Telegraph“ hatte gestern angekündigt, die nächste Befestigung werde Frankfurt a. M. treffen. Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß vorher einige andere Städte besetzt werden. Elberfeld, 11. März. Kronberg bei Elberfeld ist besetzt worden.

Für die besetzten Gebiete

Berlin, 11. März. Nach einer bedeutsamen Rundgebung der namhaften finnischen Juristen gegen Frankreichs widerrechtlichen Einbruch ins Ruhrgebiet haben nunmehr fast sämtliche Mitglieder der Professoren- und Hochschulvereine in Helsinki und Abo, insgesamt 117 Professoren, eine Sympatieadresse an alle Universitäten und Hochschulen des Deutschen Reiches gelangt, in der es u. a. heißt: „Die Gewalttaten immer schwerer Art, die jetzt gegen eines der ersten Kulturvölker der Welt ausgeübt werden, haben auch in unserm Lande den tiefsten Unwillen hervorgerufen, und wir Unterzeichneten haben es als ein Bedürfnis empfunden, diesem Unwillen Ausdruck zu geben.“

In Brasilien wurden in den letzten Tagen gesammelt: 155 000 Milreis, 4450 Pfund, 1750 Dollars und 100 Millionen Mark; in Argentinien 550 000 Pesos; in Chile 21 500 Dollars u. 500 Millionen Mark; in Mexiko 15 000 Dollars, 700 Pesos und 40 Millionen Mark; in Montevideo 750 Pfund. Aus Japan wird ein vorläufiges Sammlungsergebnis von 8000 Yen und 750 Pfund gemeldet, aus Barcelona traf ein 4000 Beletas und 125 Millionen Mark ein. In Zürich wurden 18 570 Franken aufgebracht, in Kärnten und Steiermark 211 Millionen Kronen. Triest beteiligte sich mit 5000 Lire, Belgrad mit 2380 Dinar, Athen mit 15 000 Drachmen. Der Gegenwert dieser Summen in deutscher Reichsmark beträgt etwa 3 1/2 Milliarden Mark.

Die Spenden der Ausländer für die Ruhrhilfe werden immer zahlreicher. So hat ein Herr aus London dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf den Betrag von hundert Pfund Sterling gleich 10 1/2 Millionen Mark überwiesen.

Neue Nachrichten

Zur Beamtengehälterregelung

Berlin, 11. März. Nach den Blättern hat das Reichsfinanzministerium beschlossen, ab 1. Februar die Frauenzulage um 10 000 M. und die Kinderzulage um 2000 M. monatlich zu erhöhen. Eine allgemeine Erhöhung der Gehälter und Reichsarbeiterlöhne könne mit Rücksicht auf die Finanzlage nicht gewährt werden, dagegen sei die Regierung bereit, nötigenfalls entsprechende Vorstöße zu geben.

Erhöhung der Militärrenten

Berlin, 11. März. Die am 1. Januar verdreifachten Militärrenten sind am 1. März abermals verdreifacht, also im ganzen verzehnfacht worden. Daneben werden im Falle der Bedürftigkeit Teuerungszuschüsse gewährt, die vom 1. Febr. ab bei Erwerbsverminderung 18—25 000 M. bei völliger Mittellosigkeit 50 000 M. beträgt. Halbwaisen erhalten 12 000 M., Vollwaisen 20 000 M., Elternrente 15 000 M., ein Elternpaar 24 000 M. Die Kinderzuschläge betragen 11 000 M. Im besetzten und Einbruchgebiet werden hierzu außerdem besondere Zuschläge gewährt.

40 Führer der belgischen Kommunisten verhaftet

Paris, 11. März. Die belgische Regierung hat heute in Brüssel, Antwerpen, Lüttich, Gent und Charleroi 40 Führer der kommunistischen Partei verhaften lassen.

Umsturz Bewegung in Ungarn

Budapest, 11. März. Die Staatsanwaltschaft verhaftete

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

31. (Nachdruck verboten.)

Es tat ihr wohl, allein zu sein und eine Unlust vor der Arbeit erfüllte sie. Am liebsten wäre sie so sitzen geblieben, um ungestört träumen zu können. Ihre Gedanken knüpften sofort dort wieder an, wo sie nachts geendet hatten und waren am hellen Tage ebensowenig erfreulich als im Dunkel der Nacht. Aber sie fanden bald ein Ende, denn sie erhielt Besuch. Sie war noch um einige Grade bleicher geworden, als Beier mit höflichem Gruße ins Zimmer trat, denn sie sagte sich, jetzt — jetzt komme die Entscheidung. Sie erhob sich, ging ihm mit einem matten Lächeln auf dem Gesichte entgegen und bot ihm einen Sessel an.

Beier hatte Platz genommen und Klara sich ihm gegenüber gesetzt.

„Entschuldigen Sie, Fräulein Klara,“ — begann Beier das Gespräch, „daß ich so früh störe, aber ich habe später keine Zeit und ich wollte diese Angelegenheit nicht verschleppen.“

„Bitte! Bitte!“ entgegnete Klara — „Sie sind mir immer willkommen.“ „Sie erraten ohne Zweifel, wes halb ich mit Ihnen sprechen will. Ihre Mama hat mir gestattet, um Ihre Hand anzuhalten und eröffnet, daß Sie bereit sind, meine Frau zu werden.“

Er hielt inne, um ihre Antwort abzuwarten, als sie jedoch schwieg und mit geschlossenen Augen stumm dasaß, sprach er weiter: „Erlauben Sie mir eine Frage, Fräulein.“

„Bitte!“ hauchte sie, kaum hörbar.

„Warum — heiraten Sie nicht — Vorr?“

Das bleiche, liebliche Gesichtchen ward plötzlich von glühender Röte überzogen und sie war nicht imstande, zu antworten. Er erhob sie der Mühe, indem er selbst weiter sprach: „Der Doktor ist doch ein höchst

achtenswerter Mensch, trotz des Unglücks, das er hatte und Sie — Sie — lieben ihn doch.“

Langsam schlug sie die Augen auf und richtete sie gerade auf Beier; dann rang es sich zögernd von ihren Lippen: „Wenn aber — er — mich — nicht liebt?“

„Dann“ — sagte Beier — „dann muß ich die ganze Zeit her blind gewesen sein, denn ich war stets der Meinung, daß Ihre Liebe gegenseitig sei und habe den Doktor immer beneidet.“

„Seine Gefühle — haben sich — geändert.“

„Ist denn so etwas möglich?“

„Es muß wohl möglich sein, denn hier stehen wir ja vor einer Tatsache.“ Beier versank in stummes Nachdenken. Er konnte es nicht begreifen, er konnte es nicht glauben, daß man ein Mädchen wie Klara aufgab. „Aber“ — sagte er dann — „die Tatsache bleibt doch auch bestehen, daß Sie ihn liebten und wahrscheinlich — noch — lieben.“

„Ich kann es nicht leugnen,“ stimmte sie zögernd bei.

„Und dennoch — wollen Sie — meine — Frau werden?“

Sie erhob sich und entfernte sich vom Tische. Langsam schritt sie zum Fenster und blickte in den Frühling hinaus. Eine tiefe Scham hatte sie erfaßt, ein schweres dunkles Wagnis, jetzt war der Augenblick da, der über ihr weiteres Leben entscheiden sollte. Sollte sie diesen ehrlichen, braven Menschen mit einer Lüge an sich binden? Aber war es denn eine Lüge, kannte er nicht ihre Lage und wußte er nicht, daß ihr Herz an einen anderen gebunden war? — Wenn er sie trotzdem begehrte, wenn er sie trotzdem zur Frau nahm — war es dann ihre Schuld? Und mußte denn eine Ehe, die gerade nicht aus flammender Leidenschaft eingegangen war, die bloß auf gegenseitige Achtung gegründet wurde, gerade ins Unglück führen?

Sie wandte sich vom Fenster weg und setzte sich wieder zu Beier. Offen und ohne Rückhalt erzählte sie ihm

von ihren Kämpfen und Zweifeln und erklärte ihm dann, wenn er sie trotzdem zur Frau begehrte, ihm zum Altar folgen zu wollen.

Beier ergriff ihre Hände und sah ihr offen ins Auge. Ebenso ehrlich, meinte er, als ihre Erklärung, sollte seine Antwort sein. Ja, er wollte sie trotzdem mit Freuden zur Frau nehmen und sich glücklich schätzen, sie zu besitzen, denn er habe sie ja ungemein lieb. Er sagte ihr ferner, daß er hoffe, durch seine Liebe einmal auch ihre Neigung zu erwecken. Er wollte sich bis dahin mit ihrer Achtung und Freundschaft begnügen; aber eben deshalb, weil er sie aufrichtig liebte, wollte er sie zu keinem übereilten Entschlusse nötigen. Er gäbe ihr Zeit, die Sache reifen zu lassen und würde ihr Freund bleiben, wenn sie sich auch eines Tages wieder anders besinnen würde. Wenn sie aber dann, nach reifer Erwägung und ernsthafter Prüfung dennoch seine Frau werden wollte, dann werde er sie mit offenen Armen, zu jeder Zeit, aufnehmen.

Damit war das Gespräch beendet.

Beier erhob sich und reichte Klara die Hand. „Leben Sie wohl, Fräulein,“ sagte er und — „Sie dürfen es mir glauben — ich wünschte aufrichtig, daß sich Ihr Herzenswunsch doch noch erfüllen möge.“

Klara erwiderte nichts, sondern gab nur seinen Händedruck warm zurück. Sie fühlte sich aufrichtig gerührt von so viel ehrlicher, treuer Freundschaft und hatte Lust, Beier um den Hals zu fallen. Aber er hatte bereits ihre Hand losgelassen und entfernte sich rasch.

Währenddem saß Vorr in seiner Wohnung und hielt ein offenes Schreiben in der Hand, das er wohl schon zum fünftenmal durchgelesen hatte. Der Inhalt desselben kam ihm so unglaublich so — ungeheuer — vor, daß er es immer wieder und wieder lesen mußte. Nein! Das konnte doch nur ein Irrtum sein. Er zum sechstenmal las er:

(Fortsetzung folgt.)

den „Generalsstabes“ der Kommunisten, Stromfeld, und zwölf weitere Volkshewisten, die im Einverständnis mit Moskau einen Anschlag gegen die ungarische Regierung vorbereiteten.

Deutscher Reichstag

Berlin, 11. März

Obstruktion der Linken

Gestern wurde vom Reichstag der Gesetzentwurf über die Berücksichtigung der Geldentwertungen in den Steuergesetzen in zweiter Lesung behandelt. Die sozialistischen Parteien sind der Ansicht, daß der Entwurf die Lohn- und Gehaltsempfänger schwerer belaste als die Einkommen aus dem Besitz. Dagegen wird von den bürgerlichen Parteien eingewendet, daß der hohe Anteil der Löhne und Gehälter am Gesamtaufkommen der Einkommensteuer (85 Prozent) nur beweise, wie sehr die Arbeitseinkommen zahlenmäßig gestiegen, der Besitz dagegen durch den gesunkenen Marktwert und die Erlegung der Goldmark durch die Papiermark entwertet worden ist. Von sozialdemokratischer Seite wird beantragt, nach der ursprünglichen Regierungsvorlage die Vermögenssteuer bei 5 000 000 Mark mit 1 v. Tausend beginnen und bis 10 v. Tausend bei mehr als 20 Millionen ansteigen zu lassen, während nach dem Ausschußantrag die Staffelung mit 1½ Millionen beginnt und mit Vermögen von mehr als 60 Millionen endigt. Der 1. Antrag wird mit 183 gegen 145 Stimmen abgelehnt und der Ausschußantrag angenommen. Zwei weitere 1. Anträge zur Zwangsanleihe und zur Erbschaftsteuer werden mit 187 gegen 149 bzw. 192 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Bevor über die Bewertungsvorschriften des Gesetzes (Art. 2) abgestimmt wird, verlesen sämtliche sozialistischen Abgeordneten den Saal. Die Abstimmung ergibt 150 Stimmen, das Haus ist also nicht beschlußfähig. Ein Antrag Helfferich, die Beratung zu vertagen, wird angenommen. Die nächste Sitzung wird auf Montag nachmittag 2 Uhr angesetzt.

Württemberg

Stuttgart, 9. März. Die Dienstfähigkeit des Landjägerskorps. Vom Württ. Landjägerskorps wurden im letzten Jahre insgesamt 119 011 Anzeigen, Berichte und Meldungen erstattet, gegenüber 117 600 im Jahre 1921. Die Zahl der Festnahmen betrug 3939, gegenüber 4097 im Vorjahr. Zugewonnen haben vor allem die Anzeigen wegen Betrugs, Diebstahls und Unterschlagung, Körperverletzung, Sachbeschädigung und wegen Verletzungen gegen die Straßenpolizeigesetze, wogegen sich gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme zeigt bei den gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen, bei den Verbrechen und Vergehen wider die Stillschickung und wider das Leben und bei den Verletzungen gegen die Gewerbeordnung.

Stuttgart, 10. März. Schalterluß der Banken. Zwecks Aufarbeitung von Rückständen sieht sich die Mehrzahl der Stuttgarter Banken genötigt, von Montag, den 12. März ab bis auf weiteres, zunächst bis zum 24. ds. Mts., ihre Schalter während den Nachmittagsstunden für Geschäfte jeder Art geschlossen zu halten.

Stuttgart, 9. März. Leichenfund. Am Donnerstag wurde in einem Personenwagen 4. Klasse des vormittags 7.49 Uhr von Plochingen hier eintreffenden Arbeiterzugs die vollständig eingetrocknete und in verschiedene Teile auseinandergefallene Leiche eines anscheinend neugeborenen Kindes gefunden. Die Leiche befand sich in einem Pappkarton, der mit einer Schnur umwickelt war. Es steht fest, daß der Karton zwischen Plochingen und Stuttgart-Hauptbahnhof in den Eisenbahnwagen gelegt worden ist.

Die Zahl der Feuerbestattungen ist, da die Einäscherung von Leichen zurzeit erheblich weniger Kosten verursacht als die Erdbestattung, in Stuttgart erheblich in die Höhe gegangen, sie beträgt zurzeit 40 Prozent der Gesamtsterbefälle gegen 12—15 Prozent in der Vorkriegszeit.

Neidargartach, 9. März. Holzpreise. — Sammlung. Im hiesigen Wald wurde eine Holzversteigerung vorgenommen, bei der 18½ Millionen Mark vereinnahmt wurden. — Die Sammlung des landw. Ortsvereins für das Rotopfer ergab 7 Htr. Getreide und 30 Htr. Kartoffeln.

Heilbronn, 11. März. Vom Rathaus. Der Gemeinderat hat die Einäscherungsgebühr auf dem Friedhof auf 100 000 Mark festgesetzt. Die Hundeabgabe wurde auf 10 000 bzw. 15 000 M. erhöht.

Tuttlingen, 9. März. Für die Ruhrhilfe. Die hiesigen Metallarbeiter werden zur Unterstützung der Ruhrhilfe an zwei Samstagen je eine Ueberstunde opfern. Der Betrag soll der Organisation übergeben und von dieser direkt an die Arbeiterschaft im Ruhrgebiet abgeführt werden.

Vom Oberland, 10. März. Verlockendes Gebot. In einer oberbayerischen Zeitung wird eine Wohnung mit zwei bis vier Zimmern und Küchenbenützung gesucht, und zwar „auch auf dem Lande“. Geboten werden 120 Goldmark monatlich, was heute rund 540 000 Papiermark entspricht und einen Jahresbetrag von rund 6½ Millionen Mark ausmacht.

Postschleppverkehr in Württemberg im Februar 1923. Zahl der Postschleppenden Ende Februar 34 623, gegen Januar mehr 391. Von dem Umsatz (281 185 Millionen Mark) sind 244 865 Millionen Mark bargeldlos bealichen worden. Das Guthaben der Postschleppenden stellte sich im Monatsdurchschnitt auf 17 724 Millionen Mark.

Schnellzugverkehr. Wegen der Befehung von Essen hft. enden und beginnen die über Frankfurt—Gießen—Siegen umgeleiteten Schnellzüge München und Stuttgart—Essen (D 47/48, D 57/121—120/58 und D 18/175—176/D 57) in Schwerte.

Lösen von Rückfahrkarten. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Es scheint nicht genügend bekannt zu sein, daß der Schalterdienst der Eisenbahnstationen wesentlich entlastet wird, wenn in geeigneten Fällen der Reisende bei Eintritt der Reise mit der Fahrkarte für die Hin- und Rückfahrt gleichzeitig eine solche für die Rückfahrt löst. Der Reisende selbst hat hiervon Vorteil, weil er dadurch ein zweimaliges Warten am Schalter vermeidet. Das Lösen der Rückfahrkarte kommt insbesondere für die Bahnhöfe in der Umgebung großer Städte sowie für den Ausflugsverkehr in Frage.

Heidelberg, 11. März. Für die Ruhrhilfe sind hier bis zum 1. März rund 50 Millionen zur Verfügung gestellt worden.

Singen a. S., 11. März. In den Aluminiumwerken wurde der Arbeiter Kerle von Friedlingen totgedrückt.

Neues vom alten Stoffwechsel

Von Generaloberarzt Dr. Neumann

Wir sind heute auf mehr Kunstdünger angewiesen als früher. Niemals aber kann der Kunstdünger den Menschen- und Tierdünger ersetzen. Der Kunstdünger besitzt Nachteile für die Saat. Die Qualität des Getreides geht zurück, weil die Vitamine fehlen, die Nitramine. Das sind Nährstoffe, die wir brauchen, Nährstoffe und Eiweißbaustoffe. Sind sie nicht da, so entstehen Krankheiten wie Beriberi, Pellagra, Stomatit, Rachitis, weil diese Nährstoffe mit besonderen Wirkungen versehen sind. Daß durch die Art der Düngung der Gehalt der Pflanze an diesen wichtigen Baustoffen verringert wird, unterliegt keinem Zweifel. Ohne Bodenbakterien keine Vitamine, wie ohne Sonnenlicht kein Blattgrün. Auch mit dem Kunstdünger wird mittelbar Pflanzenteile. So wie die Bakterien den kunstvollen Bau des Organismus zerstören, so bauen sie ihn auch auf, ein ewiger Stoffwechsel und dauernder Kreislauf. Der Mensch ist auch ein Organismus. Entzieht man ihm die Stoffe, so verumtötet er. Ebenso wie ein Mensch erkrankt, der sich einseitig ernährt, so wird der Acker krank, der einseitig gedüngt wird. Nimmt die Nahrung von Pflanzen mit wenig Vitaminen, wird die Milch schlechter. Alles hängt zusammen. Künstliche Nährmittel wirken anders im Stoffwechsel, als natürliche. Weil die natürlichen Nährmittel so teuer sind, greift man zur Kunst, wenn man die Natur nicht haben kann. Künstliche Zitronensäure hat das Land Italien nie gesehen und besteht nicht aus der Limonenfrucht. Unsere Kultur und Zivilisation hat uns mit Kunstmitteln belastet, und dadurch uns verelendert: zu haben ist sicher und gewiß. Auch beim Stoffwechsel spielt der Aberglaube mit. Es gibt noch immer Leute, die von einer kräftigen Fleischbrühe reden, als hätte sie Nährwert. Sie regt an, aber Nährwert hat sie nicht. Sie bekommt ihn erst durch Zusatz von Ei und ähnlichen Stoffen. Jahrzehntlang herrschte der Eiweißglaube, als ob Fleischnahrung das einzig richtige sei. Die hohen Eiweißzahlen hat die Wissenschaft selbst herabgesetzt und wir sehen, daß wir mit einer teilsvegetabilen Nahrung auskommen. Natürlich muß, und das entspricht neuer Forschung, ein Eiweißminimum da sein. Das Eiweiß wird bekanntlich als Stickstoff im Harn ausgeschieden. Ganz alte Versuche bewiesen schon, daß die Stickstoffmenge im Harn auch bei Anstrengungen nicht sinkt. Wohl aber tritt bei Mangel an Eiweiß eine Störung des Stickstoffgleichgewichts auf. Uns fehlt Eiweiß täglich durch die Abnutzung der Zellen. Dieses Eiweiß muß wieder ergänzt werden. Nun ist Eiweiß an sich ja ein dehnbarer Begriff. Es gibt eine ungeheure Zahl von Eiweißkörpern. Artfremdes Eiweiß wird, das zeigen neuere Untersuchungen, oft nicht vertragen. Man nimmt an, daß der Abbau dieses artfremden Eiweißes nicht so vor sich geht, daß das Eiweiß zerfällt. Hier haben Hindernisse, Fleischer und Chittenden Licht gebracht. Sie haben nicht bloß Wert auf den Kautschuk gelegt, sie haben auch gezeigt, daß die Nahrung ganz anders ausgenutzt werden kann. Bei der Heizung legen wir Wert darauf, daß die Brennstoffe gut ausgenutzt werden, daß nur unverbrennbare Asche übrig bleibt, und bei der Verdauung enthalten die Reste noch sehr viel Unverdautes.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen, Drum haltet euch nicht wie Schlaraffen, Harte Bissen gibt es zu kauen, Ihr müßt erwürgen, oder sie verdauen!

sagt Goethe. Nun kann man den Wert des Kauens ja auch überstreifen. Aber wichtig bleibt es doch. Wir stehen heute im Kampf um das tägliche Brot. Die Reichsregierung hat das für so wichtig gehalten, daß sie ein Buch über das Brot hat schreiben lassen. Wenn man etwa glauben sollte, die Brotfrage sei gelöst, so würde man sicher im Irrtum sein. So ist z. B. die Frage noch nicht gelöst, ob das Brotmehl zu streuen sei, etwa mit Kartoffeln, ob Vollkornbrot herstellbar ist. Wir haben kein Idealbrot. Eins ist sicher, wir haben unseren Darm vernachlässigt. Unser Darm arbeitet nicht mehr so, wie er arbeiten sollte.

Das Mehl ist immer feiner geworden, wie wir vor Ueberfluß immer feiner wurden, und das alte gute Schwarzbrot wurde verschmälert. Das rächt sich jetzt, so Kuchen so unerschwinglich ist. Das Brot wurde der Kleie beraubt, und gerade in der Kleie sitzen die Vitamine, das Eiweiß und die Brotnährstoffe. Wie sich die Eiweißstoffe zerlegen, das unterliegt noch der Untersuchung. Neuerdings hat man die Kolloidstoffe für wesentlich gehalten, eine Art von Leimstoffen, die das Eiweiß ergeben. Doch befindet sich die für den Stoffwechsel so wichtige Kolloidchemie erst in den Anfängen.

Neu ist, daß wir wissen, welche Stoffe durch die Blutkreislaufbahn gehen. Hier findet ein Stoffwechsel statt, der aus den roten Blutkörperchen die Galle entstehen läßt, auch die Rolle der Milz ist geklärt, sie liefert die weißen Blutkörperchen der Freizellen, die mit den Krankheitsbakterien kämpfen. Wie in einem Wunderbau entstehen im Organismus aus den zusammengelegten Eiweißstoffen Wasser und Kohlenhydrate.

Welche Rolle der Sauerstoff beim Gasstoffwechsel spielt, ist bekannt. Wir atmen leicht in Rücken und atmen tief. Diese Tiefatmungen sind recht wichtig. Wir treiben viel zu wenig Lungen гимнастика, und solches methodisches Tiefatmen sollte in die Schulen eingeführt werden.

Wir wissen aus neueren Forschungen, daß unser Gehirn wesentlich Sauerstoff braucht. Der Atmungsstoffwechsel schafft ihn, und der Wert reiner Luft ist wohl nicht überloß gewürdigt. Das Einfachste ist oft das Schwerste. Gute Luft verhilft die Aderverfestung. Man sollte mit Tiefatmen als Morgensüblichkeit schon in der Jugend beginnen.

Der Stoffwechsel hängt vom Blutlauf ab und der Blutlauf von der Ernährung. Wir kennen alle das Gefühl des Schluckaufens nach reichlicher Nahrung. Wir haben alle früher zu viel gegessen. Nun ist viel an Gemütsarbeit wie die Untererndbrunn. Was ist die Mitte? Wir wissen, daß alle unsere vegetativen Funktionen kämmerlos vor sich gehen müssen. Der Schmerz ist wichtig. Der Schmerz ist ein Wächter, ein Signal, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist. Wir kennen alle das Gefühl des Fühlens wie kein Herz, wie keine Lungen. Diese instinktiven oder, wie man neuerdings sagt, unterbewußten Dinge sind wichtig. Ein besonderer Nerv versorgt die Eingeweide, der Sympathikus. Er stellt selbst ein Nervenzentrum dar mit seiner Nervenbahndichtung der Neuroglia, die uns C. A. Schleich näher darlegt. Er hat sein Zentrum im Sonnengeflecht. Er geht Verbindungen ein mit Gehirn und Rückenmark. So schließt sich harmonisch der Nervenstoffwechsel an. Der Kreislauf im Nervensystem ist geschlossen. Es hängt alles miteinander zusammen.

Belzmode und Modepelze

In früheren Zeiten dachte man um diese Zeit daran, die „Belzgarmentur“ einzuführen und sie, wohlverstanden

in Schächeln, ihren Sommerurlaub tun zu lassen. Für alte Deutschen war das Einkampfen und Einkampfen ihrer Pelzjacken ein Ereignis. Wer fragte heute in der Stadt nach der Jahreszeit, wenn er einen Pelz tragen möchte? Gibt es überhaupt eine Jahreszeit, in der er nicht getragen wird? Nicht einmal die Hundstage schließen den Pelz aus. Noch niemals haben wohl die Pelzhändler so ununterbrochen „Saison“ gehabt wie in den letzten Jahren. Sie stehen vor einer immerwährenden Ernte. Natürlich sind auch die Preise dementsprechend, denn alle Modellen wollen bezahlt sein. Und werden bezahlt. Je nach Verändern. Es gibt eine Abstufung: Edelpelze, Pelze, die zum Teil unsere Haustiere liefern, und „Imitationen“. Hübsch und preiswert war das, was vielen kurz vor dem Krieg oder namentlich in den ersten Kriegsjahren „zumutbar“ war. Die Kaninchen mit ihren hübschen einfarbigen oder oft sehr reizvollen bunten Fellen. Unsere Kürschner hatten es heraus, diese Felle kunstvoll und billiger zu verarbeiten. Da war mancher russ. mancher Pelzkragen, manche Pelzklappe, die man getrost hätte für Edelpelz halten können, ohne daß der Versuch gemacht worden wäre, zu täuschen. Heute bringt ein Kaninchenfell doch gut seine 4000 Mark. Die Katzen stehen noch höher im Kurs, denn sie sind geschätzter als in der Lage, als Wildfellen zu reifen, die die Modedame für die kurze Pelzjacke braucht. So gar den Hundes pelz's an den Kragen. Man nennt diese Pelzart Schakal. Wer wollte die „Schakale“ zählen, die in großen Städten „erlesen“ werden! Man muß dem Hundepelz sogar zusehen, daß er sehr hübsch ausschauen kann und auch dauerhaft ist. Er trägt sich lange so ab wie die weichen Pelzarten. Aber er ist ein Verräter: er riecht, wenn man nicht einen härteren Ausdruck gebrauchen soll.

Um der Etikette willen macht man auch im großen auf die Maulwürfe. Ein Maulwurf bringt heute 3500 M. Das veranlaßt Erwerbsluchter, sich ausschließlich auf die Maulwurfsjagd zu begeben. Für einen Baumarder wird heute bereits, von Kürschnerseite aus, also in rotem Zustand, eine halbe Million geboten, für einen Steinhäcker 400 000 M. für Fuchsle 140 000 M. Stiffe und 85 000 Mark wert. Fiegen 12 000 M. und Freund Pomme, für dessen Fell man einst 15 Pfennige gab, hat sich bis 300 M. erhöht.

Im kommenden Sommer wird, so lautet der Modereport, mehr als je zuvor Pelz die große Mode sein: mit andern Worten: Pelzjacken stehen nur weiter hinauf in die Region des Unerforschlichen und bleiben nur erreichbar den Reuten aus Valanien oder jenen Zeitgenossen, die nur deshalb sich einen Pelz überziehen können, weil sie vorher andern — das Fell über die Ohren gezogen haben.

Gemeinnütziges

Silberne Löffel und sonstige Silbergegenstände, die durch längeren Gebrauch matt und unansehnlich geworden sind, reinigt man am besten mit einem wollenen Lappchen, das in mit feiner Kreide vermischtem Salmiakgeist getaucht ist. Dann reibt man sie trocken nach, bis sie wieder weiß und glänzend werden.

Undichte Ofen oder Herdplatten. Man mischt Holzasche und Kochsalz zu gleichen Teilen mit Wasser zu einem dicken Brei und kittet damit die Röhren und Sprünge sorgfältig aus. Das gleiche Verfahren bewährt sich auch bei Kachelöfen und bei undicht gewordenen Ofenröhren.

Um alten polierten Möbeln neuen Glanz zu geben, mische man ein Teil Leinöl und ein Teil Weingeist von gleichem Gewicht gut durcheinander, indem man es in einem geeigneten Gefäß (oder Flasche) tüchtig schüttelt. Damit reibt man die Möbel mit einem wollenen Luche ab, bis sie wieder trocken sind. Sie werden glänzend wie neu.

Frostschäden an Händen und Füßen stellen sich in der Regel dann ein, wenn nach längerer milder Witterung plötzliche Kälte eintritt. Sobald man Frostbeulen bemerkt, lege man ein Stückchen Aloeblatt auf die betreffenden Stellen. Der Erfolg ist in kurzer Zeit zu bemerken. Empfehlenswert ist auch das Einreiben der Froststellen mit Spiritus oder Petroleum. Gegen das Erfrieren der Füße und der Zehen schützt man sich, wenn man mehrfach gefaltetes Zeitungspapier in die Stiefel legt.

Allerlei

Das Münchener Theater in München ist von einer spanischen Gesellschaft angekauft worden.

Ein Friseur in Wolfenbüttel hatte wegen Uebertretung amtlicher Vorschriften eine größere Geldstrafe zu bezahlen. Er erbot sich, dafür 100 Kleinrentner kostenlos die Haare zu schneiden. Die Behörde ging darauf ein, nachdem sie sich von der Mittellosigkeit des Friseurs überzeugt hatte.

Das Ausstellungsschiff. Im vorigen Jahre sand in England ein Vorschlag viel Anklang, ein riesiges Ausstellungsschiff mit einem Kostenaufwand von 1½ Millionen Pfund Sterling (30 Millionen Goldmark) zu bauen und es Rundreisen nach allen größeren Hafennähen der Welt unternehmen zu lassen. Jetzt wird der Plan allgemein als verfehlt bezeichnet. Selbst eine kleine Ausstellungsschiff auf dem Schiffe würde 1500 Pfund und das Fahrgehalt für zwei Angestellte jedes Ausstellers 3000 Pfund für die auf 18 Monate berechnete Reise kosten. Zudem sei der Geschäftserfolg fraglich, da nur Käufer in den betreffenden Hafennähen in Frage kämen, das wichtigere Hinterland aber weglasse. In guten Zeiten brauche man das Schiff nicht, in schlechten wäre es zu teuer.

Fritz Thyssen wurde von der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg zum Ehrendoktor ernannt.

Der Dichtpreis. Der Dramatiker Fritz v. Unruh hat, wie gemeldet, vor einiger Zeit den Grillparzerpreis erhalten. Er beträgt 2000 österreichische Kronen. Da Unruh in der Schweiz lebt, hätte seine Benachrichtigung von der ihm zuteil gewordenen Ehre 1500 Kronen Porto gekostet. Sie ist daher unterblieben. Die Zufindung des Betrages ist natürlich aus dem gleichen Grunde erst recht unmöglich. Dies alles aber bedeutet und will sagen: Wehe den Dichtern! . . .

Ein Verbum. Die Frau eines deutschen im Ausland tätigen Beamten vermählte in einem Konstanzer Hotel vor der Abreise ihren Schwarm im Wert von Millionen. Der Mann benachrichtigte Polizei und Bürgermeister; Belohnung zehn Millionen Mark. Große Aufregung. Das ganze Hotelpersonal wird durchsucht. Da fällt es der Frau Gemahlin ein, daß sie den Schwarm in ein schon verpachtetes Kleid gekleidet habe. Wieder große Aufregung; zwei Millionen für wohltätige Zwecke dem Bürgermeister, 1 Million dem geistlichen Rat für die Caritas und jedem der Angestellten ein ansehnliches Geschenk in Franken. Schluß: allgemeines Wahlgelächter.

Neuer Diebstahl im Goethe-Museum. Am Montag vor-mittag während der Besuchszeit wurden aus dem Goethe-Museum in Weimar eine 50 Zentimeter hohe und 25 Pfund schwere Säule von Erz, sowie eine dunkelbraune Spezial-zeichnung gestohlen.

Einbruch. Verschiedene Diebe kletterten nachts in einem Haus der Burgstraße in Berlin in eine Wohnung im zweiten Stock und raubten Silberzeug und Teppiche im Wert von 60 Millionen Mark.

Raubmord. In Köln sind die 75jährige Witwe Erpel und ihre Tochter nachts in ihrer Wohnung von zwei Räubern überfallen worden. Die Mutter wurde nach schwerer Mißhandlung durch einen Knebel erstickt, die Tochter entging der Ermordung, indem sie sich tot stellte. Die Einbrecher raubten 20 Millionen in Gold und einen hohen Geldbetrag in Papier. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf das Dienstmädchen und zwei 20jährige Burschen, mit denen es ein Verhältnis unterhielt. Bei dem einen wurde ein 50 000-Markschein, der durch ein Zeichen wiederzuerkennen war, gefunden. Alle drei sind verhaftet.

Heflernest. In der Wohnung des polnischen Händlers Delbäum in Berlin wurde ein großes Lager von Metallgegenständen entdeckt, die durchweg von Diebstählen, besonders auf dem Lande, herrühren. Es befinden sich darunter Arme von Treppenbeleuchtungen, Brunnenröhren aus Messing, zerfallene Denkmäler aus Bronze, Kirchengeschloß, Zinngefäße, Kupfergeräth usw. Das Lager stellte den Wert von vielen Millionen dar.

Eisenbahnunfall. Bei der Station Westend-Berlin entgleiste von einem Güterzug ein Wagen. Die folgenden Wagen schoben sich auf den Wagen auf. 15 Wagen wurden zertümmert. Ein Bremser wurde erdrückt.

Französische Agenten verteilten in Bayern Handzettel mit dem gleichen Wortlaut wie die aufreizenden Flugblätter im Ruhrgebiet. Die Arbeiterchaft wird an die „ruhreichen“ Taten der Kommunisten Max Hötz, Toller und Mühsam erinnert.

Unverschämter Belgier. Trotz des Verbots der Messeleitung haben sich auf der Leipziger Messe Franzosen und Belgier eingeschlichen. Besonders frech benahm sich ein Belgier, der sich für einen Schweizer ausgab. Als ein Engländer ihn zu rechtfertigen, zog er einen Revolver und schoß ihn ins Bein. Der Kaufbold wurde verhaftet, aber gegen eine Sicherheitsleistung wieder freigelassen. — damit er seine Frechheiten weiter ausüben kann.

Ein Diebstahl. In München hat ein wegen Einbruchdiebstahls in Untersuchungshaft stehender Hotelbedienter drei Köpfe, ein Stück Draht und eine Schraube verschluckt. Sie wurden aber durch eine lebensgefährliche Operation aus dem Magen entfernt.

Räuberwunder. Der Händler Rosenbaum in Memmingen wurde wegen Freistreiberei und Buchens zu 1 Monat Gefängnis und 1 Million Mark Geldstrafe verurteilt.

Aufdeckung von Salvarianschiebungen. Einer riesigen Salvarianschiebung ist die Polizei in Augsburg auf die Spur gekommen. Bisher wurden ein Schneider, ein Immobilienhändler, ein Lehrer und zwei Kaufleute verhaftet. Durch die Verhaftung ist es gelungen, Salvarian und andere Medikamente, darunter Kokain und Radium, das nach Frankreich gehen sollte, im Werte von mehr als 100 Millionen Mark zu beschlagnahmen.

Verhafteter Museumsdieb. In Jena wurde der 25jährige Kaufmann Hall aus Hannover verhaftet. Er hat eingestanden, die Diebstähle im Museum in Jena und Erfurt, von denen seinerzeit berichtet wurde, begangen zu haben. Die in Erfurt gestohlenen Gegenstände sind größtenteils an Händler verkauft.

Gemeinderatsitzung. Am Dienstag den 13. März nachmittags 5 Uhr (mit Gemeinderatsitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1) Erhöhung des Beitrags für die Kleinkinderschule. 2) Besuch des Fremdenheims Bergfrieden um tauschweise Ueberlassung von Städt. Gelände am Etzraubergswasser. 3) Festlegen der Gebühren für Anstellten. 4) Anstellung eines Stadtpflegerbuchhalters. 5) Sonstiges.

Sachbezüge beim Steuerabzug vom Arbeitslohn

Im Anschluß an die Erhöhung der Ermäßigungsbeiträge beim Lohnsteuerabzug ist auf 1. März 1923 auch die Bewertung der Sachbezüge erhöht worden. Der neuen Regelung liegt eine Anordnung zugrunde, die der Reichsminister der Finanzen einheitlich für das Reich getroffen hat. Hiernach werden vom 1. März 1923 ab drei Gruppen unterschieden, nämlich:

1. Lehrlinge, Lehrlingmädchen, weibl. Hausangestellte, Mägde und sonstige gering bezahlte weibliche Arbeitskräfte.
2. Männliche Hausangestellte, Knechte, männliche und weibliche Gewerbegehilfen und Personen, die der Angestelltenversicherung unterliegen.
3. Angestellte höherer Ordnung, z. B. Ärzte, Apotheker, Hauslehrer, Hausdamen, Geschäftsführer, Werkmeister, Gutsinspektoren.

Die neuen Sätze betragen für volle freie Station (Beföstigung einschließlich Wohnung, Heizung und Beleuchtung)

	bei Gruppe 1	bei Gruppe 2	bei Gruppe 3
im Monat	30 000 M	40 000 M	50 000 M
in d. Woche	7 000 M	9 100 M	12 000 M
im Tag	1 000 M	1 300 M	1 700 M

Für freie Beföstigung (ohne Wohnung, Heizung und Beleuchtung):

	bei Gruppe 1	bei Gruppe 2	bei Gruppe 3
	25 000 M	33 000 M	42 000 M
	5 800 M	7 700 M	10 000 M
	830 M	1 100 M	1 400 M

Den Wert sonstiger Sachbezüge setzt das zuständige Finanzamt fest im Anschluß an die Richtsätze, die der Reichsminister der Finanzen aufgestellt hat.

Beispiel:
Eine weibliche Hausangestellte erhält neben voller freier Station (nach Gruppe 1 im Monat 30 000 M) einen arden Monatslohn von 18 000 M, also zusammen 48 000 M, hiervon 10 Prozent Steuer gleich 4 800 M abzüglich 4 800 M Ermäßigungen für einen unverheirateten Arbeitnehmers gleich 0. Ein Steuerbetrag ist also nicht einzubehalten.

Beträgt der monatliche Barlohn 20 000 M, so ergibt sich ein Gesamtmonatslohn von (20 000 + 30 000 =) 50 000 M, davon 10 Prozent gleich 5 000 M abzüglich 4 800 M Ermäßigungen gleich 200 M. In diesem Fall ist also eine Steuer von 200 M vom Monatslohn einzubehalten.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 10. März 20 908.13 (20 878.—).
1 Pfd. Sterl. 97 753.—, 100 holl. Gulden 822 431.—, 100 Schw. Fr. 388 027.—, 100 franz. Fr. 124 687.—, 100 belg. Fr. 107 736.—, 100 ital. Lire 98 752.—, 100 öst. Kr. 28.82, 100 tschech. Kr. 61 845.—, 100 poln. Mark 40.—.
1 1/2 Millionen Mark Papiergeld. Nach dem Reichsbankausweis vom 28. Februar war die Bank zum Monatschluß wieder sehr beträchtlich in Anspruch genommen. Während die private Kreditanforderung sich gegenüber den vorhergehenden Februar-

wochen verringerte und die Wechselbestände der Bank nur einen Zuwachs um 177,3 Milliarden Mark erfuhren, war der Bedarf des Reichs um so größer und das Konto der Reichsbankanweisungen, die von der Reichsbank mit Banknoten beliehen werden, ist in der letzten Februarwoche um 503,1 Milliarden Mark angewachsen. Im ganzen ist die Kapitalanlage d. h. der von der Reichsbank mit Krediten beliehene Betrag um 672,6 Milliarden Mark vermehrt worden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Woche nur vier Werktag umfaßte. Der Bedarf an neuen Banknoten betrug 389,2 Milliarden, somit ist der Umlauf der Reichsbanknoten bis 28. Februar auf 3512,8 Milliarden Mark gestiegen. Der Umlauf an Darlehensscheinen hat sich weiter um 214,6 Millionen auf 12,8 Milliarden Mark vermindert. Wenn man beinahe nur noch mit 1000 Markscheinen rechnet, werden die Kleingeldscheine der Darlehenskassen allmählich überflüssig.

Steigende Erwerbslosenzahl. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im Deutschen Reich ist im Januar von rund 85 000 auf 144 000 gestiegen, und zwar die der männlichen von 71 000 auf 124 000, die der weiblichen von 14 000 auf 20 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigter Angehöriger voll Erwerbsloser) hat sich von rund 105 000 auf rund 183 000 erhöht.

Hohenloheische Elektrizitätsanleihe. Zum Ausbau des Kocherkraftwerks in Oberrhein gibt der Gemeindeverband Ueberland-Hohenlohe-Oberrhein eine 10prozentige Anleihe von 150 Millionen Mark, ab 1925 zu 103 Prozent rückzahlbar, aus. Bürgen sind das Vermögen des Gemeindeverbands und die Haftung der angeschlossenen 89 Gemeinden in den Oberämtern Oberrhein, Weinsberg, Neckarjura, Hall und Badnang.

Die Daimler-Motoren-Gesellschaft Stuttgart-Untertürkheim beschloß die Erhöhung des Aktienkapitals von 418 auf 624 Millionen Mark. Die Gesellschaft zahlt, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, wöchentlich an Können 1 Milliarde Mark aus.

Die Stuttgarter Bäckermühle A.-G. in Eslingen beschloß die Erhöhung des Grundkapitals von 7 auf 14 Millionen Mark. Das gesamte Aktienkapital wird sodann von 14 auf 30 Millionen Mark erhöht.

Die Stücklopppreise haben mit Wirkung vom 9. März 1923 gegen die bisher geltenden Höchstpreise folgende Ermäßigung je Kg. Stückstoff erfahren: Schwefelsäureammoniak, nicht gedarrt und nicht gemahlen, von 7796.80 auf 7460 M., gedarrt und gemahlen von 7971.20 auf 7460 M., Salzsäure Ammoniak von 7796.80 auf 7400 M., Kalamminsalpeter von 7796.80 auf 7460 M., Natriumsalpeter von 8710 auf 7460 M., Kalischlacke von 6091.30 auf 6630 M.

Preisrückgang auf der Bayerischen Häuteverfertigung in Frankfurt a. M. am 9. März. Die Zuschläge erfolgten bei nachlassender Kaufkraft zu durchschnittlich um 50 v. H. niedrigeren Preisen, als im Vormonat. Ein Teil der Liebhaber verließ vor Schluß der Versteigerung das Lokal.

Weizenmeltpreis der Südd. Mühlenvereinigung am 10. März 165 000 Mark (160 000) für 100 Kilo.

Die Beisetzung des Reichstagspräsidenten Dr. Meißner

München, 9. März. Gestern nachmittags 4 Uhr wurde hier unter überaus großer Beteiligung von nah und fern der verstorbenen deutsche Reichstagspräsident Dr. Meißner zu Grabe getragen. Erhalten waren als Vertreter der Reichsregierung der Reichswehrminister Dr. Geßler und der Gesandte des Reiches in München, v. Haniel, sämtliche bayrischen Minister, eine große Zahl von Reichstags- und Landtagsabgeordneten der Bayerischen Volkspartei, Vertreter des früheren Wahlkreises des Verstorbenen, sowie Oberbürgermeister Schmid, München, Deputationsrat Sailer, der die kirchlichen Funktionen vornahm, teilte mit, daß der Verstorbene sich jede Grabrede verboten habe. Demzufolge wurden die meisten Kränze nur still am Grabe niedergelegt. Im Namen der Landesvorstandschaft, der Reichstags- und der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei sprachen Präsident Speck, Universitätsprofessor Geheimrat Banerle und der Fraktionsvorsitzende Held kurze Worte des Gedankens.

Finanzamt Neuenbürg.

Bekanntmachung

betr. die Bewertung der Sachbezüge beim Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Für die Bewertung der Sachbezüge beim Steuerabzug vom Arbeitslohn vom 1. März 1923 ab hat der Reichsminister der Finanzen einheitliche Anordnungen für das Reich getroffen. Auf Grund dieser Anordnungen werden im Bezirk des Landesfinanzamts Stuttgart (Württemberg und Hohenzollern) mit Wirkung vom 1. März ab für den Steuerabzug vom Arbeitslohn veranschlagt:

	auf den Tag	auf die Woche	auf den Monat
1. für Lehrlinge, Lehrlingmädchen weibl. Hausangestellte, Mägde und sonstige geringer bezahlte weibl. Arbeitskräfte			
a) die volle freie Station (Beföstigung einschl. Wohnung, Heizung und Beleuchtung)	1000	7000	30 000
b) die freie Beföstigung (ohne Wohnung)	830	5800	25 000
2. für männl. Hausangestellte, Knechte, männl. und weibl. Gewerbegehilfen und f. Personen, die der Angestelltenversicherung unterliegen			
a) die volle freie Station	1300	9100	40 000
b) die freie Beföstigung	1100	7700	33 000
3. für Angestellte höherer Ordnung z. B. Ärzte, Apotheker, Hauslehrer, Hausdamen, Geschäftsführer, Werkmeister, Gutsinspektoren			
a) die volle freie Station	1700	12 000	50 000
b) die freie Beföstigung	1400	10 000	42 000

Der Wert einzelner Teile der Beföstigung und einzelner Sachbezüge (freie Kleidung, Früchte und Erzeugnisse usw.), der Wert der Sachbezüge für ganze Familien und für Deputationsempfänger wird durch das Finanzamt festgesetzt. Den 9. März 1923.

Rangold.

Kleine Anzeigen haben im „Wildbader Tagblatt“ den besten Erfolg.

Vorzugs-Angebot!!!

Kokosfett	3400
Balkin in Tafeln	3800
Speisechmalz, hochfein	4000
Schweinechmalz	4600
Gesamöl feinstes	6500
Gesam-Vorlauföl, allerfeinstes	8000
Kernseife, Stück	450
Doppelstück	900
Murgtälner Birnenchmalz, und süß	600

empfehlen
BENDER, Feinkost-Handlung

Preise nur haltbar, solange Vorrat.

1 Schaukel-Badewanne

sowie
1 Kinder-Zinkbadewanne verkauft.
Wer? sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Möbelpolitur, Alewal-Cremefarbe, flüssig
A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.

Fräulein

zur Erteilung von deutschem Sprachunterricht gesucht. Kenntnisse einer fremden Sprache nicht erforderlich. Anfragen in d. Tagblatt-Geschäftsstelle.

Gewerbeverein.

Dienstag abend 8 Uhr
Ausschuß-Sitzung
im Bahnhofshotel.

Mietverträge, Schuldscheine, Zahlungsbefehle, Lehrverträge

sind am Lager
Buchdruckerei Wildbader Tagbl.

Spenden für die Ruhrländer

(Deutsches Volksofer)

sind weiter eingegangen:

Stadtapotheke: Statede Winkler 1000, Ludw. Knapp 500, Ungen. 500, Fortim. Curle 2000, Gg. Steimle 1000, Statede Winkler 500, Fortim. Findh 1000, Johs. Kappler 500, B. E. 1000.

Wildbader Tagblatt: A. Treiber, Holz: 1000, Ung. 1000, Bauinspektor Vogt (2. Sp.) 1500 M., Ungenannt (2. Spende) 2000, Stammtisch „Hotel Ochsen“ 126 000, B. Eitel fr. 1000, Zg. Kirchlechner (2. Spende) 10 000.

Apotheke zusammen . . . 629 920 M.
Tagbl.-Geschäftsstelle . . . 500 003 M.

insgesamt . . . 1 129 923 M.

Heimatnot.

Mehrmals schon konnte, dank der Opferwilligkeit unserer Mitbürger und der Hilfsbereitschaft des Gemeinderats den von der Not der Zeit hart bedrängten, wegen Alters oder Krankheit teilweise oder ganz erwerbsunfähigen und aus anderen Mitteln nicht bedachten Personen unserer Stadt ein Beitrag gereicht werden zur Linderung ihrer Notlage. Wir wenden uns erneut an die Einwohnerschaft und bitten, auch in diesem Monat wieder durch Gaben dies gute Werk zu unterstützen. Laßt uns über unseren bedrängten Volksgau im besetzten Gebiet auch unsere Nächsten hier am Ort nicht verläumen! Gebt reichlich und willig, wenn unsere Sammlerinnen in diesen Tagen wieder bei Euch anklopfen! Die verschiedenen Beamten- und Arbeiterorganisationen bitten wir im Interesse eines einheitlichen Vorgehens, sich mit uns zu verbinden und ihre Sammlungen dem Heimatnotfonds unserer Stadt zuzuführen durch Vermittlung des Rathauses oder des Unterzeichneten. Wünsche, die Verteilung betreffend, werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Wildbad, im März 1923.

Für den Ortsausschuß der „Heimatnot“:
Dr. Federlin.

Papierholz, Brenn- u. Stockholz

kauft zu den höchsten Tagespreisen

Fritz Burgbacher, Holzhandlg., Freudenstadt
Langestraße 9, Telefon 103.

